

Schwestern und Brüder!

Viele von Euch werden sich bereits daran gewöhnt haben, einigen wird es noch auffallen: In der Regel lasse ich in unseren Abendgottesdiensten in der Ursulinenkirche das „Lamm Gottes“ vor der Kommunion entfallen zugunsten einer kurzen Stille nach den ohnehin wortreichen Gebeten. Ursprünglich war diese Kurz-Litanei ein Gesang zur Begleitung der in der alten Liturgie länger dauernden Brechung richtigen Brotes; unsere heute gebräuchlichen kleinen Hostien geben dazu keinen sinnvollen Anlass mehr. Aber noch einen anderen Grund gibt es für die bewusste Weglassung der „Lamm Gottes“-Litanei: Diese Anrufung des Gotteslammes ist vielfach mit fragwürdigen Vorstellungen überlagert und belastet, die ihre unreflektierte Verwendung problematisch machen.

Die Johannes dem Täufer in den Mund gelegte archaische Titulierung Jesu als Lamm Gottes klingt für heutige Ohren ja tatsächlich etwas seltsam und leicht missverständlich: Wir leben nicht mehr in einer agrarischen Hirtengesellschaft und verbinden mit der Vorstellung von Lämmern deshalb entweder die liebliche Harmlosigkeit romantischer Schäferidyllen und kindlicher Kuschtiere, oder aber unsere Assoziationen zu Lämmern liegen näher am Klischee vom „dummen Schaf“, das sich alles ohne Gegenwehr gefallen lässt und vor der Bedrohung der Wölfe nicht einmal an Flucht denkt. Begegnet einem eine solche Haltung bei Menschen, redet man von „lammfromm“ und „Schafsmoral“ – und man meint damit alles andere als eine positive Eigenschaft, sondern bezeichnet damit einen geradezu abstoßenden, bestenfalls noch Mitleid erregenden Mangel an Selbstbewusstsein und Mut, an eigenem Willen und Vitalität – einen Mangel, der einen Menschen zum willfährigen Spielball und Erfüllungsgehilfen ihm fremder Interessen degradiert. – Aber verkörperte Jesus etwa ein willenloses, feiges oder einfach dummes Schaf? Oder einen lieblichen Gott zum Kuschneln? War Er ein harmloses, willfähiges Spielzeug in den Händen Machtbewusster? Oder mangelte es Ihm etwa an Courage und Vitalität?

Solche Fragen getrost verneinend, befinden wir uns immer noch auf der Suche nach einer adäquaten Symbolbedeutung des Lammes für Jesus. Und es führt wohl kein Zugang vorbei an einer anderen Bedeutung, die aus dem Bereich archaischer Religiosität stammt: das Lamm als Opfertier. In der vorderorientalischen Umwelt Jesu war das ein weit verbreitetes, vertrautes Motiv religiöser Praxis: ein an sich unschuldiges, letztlich auch wehrloses Geschöpf als stellvertretendes Opfergut zur Versöhnung mit den Göttern, die Besprengung mit dem unschuldigen Blut des Opfertiers als Ritual der Reinigung und Sühnung eigener Schuld. So fremd uns solch archaische Opferreligiosität heute auch sein mag, sie eröffnet einen möglichen adäquaten Zugang zum Begriff des Gotteslammes: Wenn uns Jesus also als „Lamm Gottes“ vorgestellt wird, dann wird damit gerade keine Idylle beschworen, sondern wird damit die blutige Realität eines hingeschlachteten Viehs erinnert und wachgerufen.

Unserem mitteleuropäischen Erfahrungshorizont läge es vielleicht näher, sich anstatt eines Lammes etwa ein Schwein im Schlachthof vorzustellen oder – angesichts des jüngsten Tierfutterskandals in N-Deutschland – die jetzt zu Tausenden vernichteten Masttiere. Wenn es sich bei diesen Schlachtungen auch nicht direkt um religiöse Opferrituale handelt – sind diese zu Zigtausend vernichteten Tiere letztendlich nicht auch Opfer: und zwar unschuldige Opfer einer pervertierten Wirtschaft und Politik, eines Systems mit eindeutig pseudoreligiösen Zügen? Ja, dient die Vernichtung dieser an sich unschuldigen Tiermassen nicht auch einer Reinigung, die letztlich die Verfehlungen der in ihrer grenzenlosen Anbetung des Mammon schuldig gewordenen Menschen ausmerzen soll? – Verzeiht diesen kurzen Exkurs – aber ich möchte damit nur die Frage in den Raum stellen, ob die archaische Realität des Opferlammes unserer modernen Lebenswirklichkeit tatsächlich so fremd und unvermittelt gegenübersteht. Fordert unsere angeblich so aufgeklärte, moderne Gesellschaft nicht immer noch Opfer – und zwar nicht nur als unmittelbare Folge ihres Tuns, sondern auch noch zur Tilgung und Beseitigung bereits begangener Fehler und Schuld – und zwar Opfer vorzüglich unter den Lämmern unserer Gesellschaft: also unter den Ohnmächtigen, den Wehrlosen und Schwachen?

Und wäre Christus – lebte Er heute – nicht immer noch ein solches Opferlamm oder eben „armes Schwein“ oder unschuldiges Schlachtvieh? Einer, der in den Rädern politischer Machtspiele zermahlen oder auf den Altären des Götzen Mammon geschlachtet würde – wie damals, nur vielleicht mit anderen Mitteln – und nicht etwa, weil es Ihm lammfromm und harmlos an vitalem Lebensmut und Lebenswillen mangelte, sondern einfach weil Er auch heute wäre, wie Er ist und es Seinem Evangelium entspricht: ein Gewaltloser und Friedfertiger, einer, der Rücksicht nimmt auf Arme und Ausgegrenzte und sich auf deren Seite stellt, einer, der teilt, was er hat und ist – einer also, dessen Grundhaltung kaum honoriert wird in dieser Welt und ihn schnell zum Opfer stempelt – weil sie inkompatibel ist mit den Spielregeln der modernen Konkurrenzwirtschaft. – Das Lamm als Christus-Titel meint also alles anderes als eine Harmlosigkeit; es ist vielmehr eine Zweifel, Auseinandersetzung und eigene Positionierung provozierende Anrede. Und eine Provokation stellt dieser Christus-Titel heute wie damals dar: Das Lamm steht für die Position des Schwächeren, des Verlierers, des Opfers zugunsten jener, welche die Spielregeln dieser Welt diktieren und bewahren?

Genau deshalb aber halte ich die Anrufung des „Lammes Gottes“ innerhalb unserer Eucharistie-Feiern auch für problematisch: weil der Opfertod Jesu sich nicht wiederholen darf, und weil christliche Liturgie gerade kein stellvertretender Opferkult sein darf – zur sonntäglichen Erleichterung und Rechtfertigung all jener, die sich während der Woche die Finger blutig gemacht haben an Wehrlosen. Weil unsere Liturgie sich damit zur Komplizin der Opfernden machte und der ewigen Aufrechterhaltung und Stützung eines Systems diene, in dem Mächtige unaufhörlich Schwache den eigenen Interessen opfern. Solange nämlich unsere Gottesdienste nicht jene Kraft entfalten, zu echten Inspirationsquellen tätigen Widerstands gegen den wirtschaftlichen und politischen Opferkult unserer Welt zu werden, solange sie mehr der kultischen Entsühnung und Gewissensberuhigung der schuldig Gewordenen dienen als ihrer tatsächlichen Umkehr – solange ist die Feier der Eucharistie als Opfer und die kultische Anrufung Jesu als Opfertier eigentlich eine religiöse Perversion.